

Erscheint täglich,
mit Ausnahme der Tage nach den Feiertagen.

Abonnementspreis pro Quartal 1 Mk.,
bei der Post und den auswärtigen Commanditen
1 Mk. 5 Pf.



Expedition:
Markt, Tuchlaube Nr. 9 (A. Heibrich).

Insertions-Preis:
für die vier Mal gespaltene Petit-Zeile ober
deren Raum 10 1/2

Die Post aus dem Riesengebirge.

Politisches Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

N^o 144.

Hirschberg, Sonntag den 24. Juni.

1883.

Abonnements-Einladung auf die „Post aus dem Riesengebirge“.

Die „Post aus dem Riesengebirge“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen, und ist die einzige deutsch-conservative Zeitung Niederschlesiens.

Der Abonnementspreis beträgt pro Quartal 1 Mk. für hiesige und 1,05 Mk. für auswärtige Abonnenten.

Bestellungen werden von allen Reichs-Postanstalten und den Herren:

Kaufmann **Victor Müller** hierselbst, Dunkle Burgstr.,
P. Spehr Langstraße,
W. Jaeckel Gerichtsgasse,
W. Prause Warmbrunnerstr.,
Robert Weidner, Bahnhofstraße,
Schuhmachermeister **Wendlandt** Schulstraße,
Kaufmann **H. Liedl** in Warmbrunn,
Buchbindermeister **H. Schäfer** in Schönau,
Kaufmann **Rücker** in Lähn,
Posamentier **Raffer** in Friedeberg a. D.,
Schuhmachermeister **Kleinwächter** in Landeshut,
Papierhandlung **Förster & Wedel (J. Heisig)** in
Liebau i. Schl.

und der unterzeichneten Expedition angenommen.

Die Expedition der „Post a. d. R.“

Werfet das Netz aus!

(Zum heutigen Sonntagste.)

Und ob auch viele Herzen schon gewonnen
Durch uns're Friedensboten nah und fern —
Viel bleibet zu thun! Das Werk, das wir begonnen,
D, daß es wachse in der Kraft des Herrn!

Dem die Chaldäer, welche ihren Netzen
Frohlockend räuchern, weil durch sie ihr Theil
So fett geworden, — frevelnd sich ergötzen,
Das Volk zu bringen um sein ew'ges Heil.

Die Liebe bringet durch und wird uns geben
Den freud'gen Muth, kampffertig stets zu sein,
Daß mehr und mehr wir uns'res Volkes Leben
Vom trügerischen Garm der Welt befrei'n.

Der Herr sprach einst zu Petro: Menschen fangen
Sollst Du von nun an! Thru's und fürcht' Dich nicht!
Wie — ist dies Wort nicht auch an uns ergangen?
Nachfolger Jesu, übt die heil'ge Pflicht!

— F. W. Plath.

Was hat uns das Civilstandsgesetz gebracht?

Das Civilstandsgesetz

— „ist ein unantastbares Heiligthum, und Jeder, der es wagt, auch nur ein Wörtlein dawider zu reden, ist ein gefährlicher Reactionär“ — sagt die Fortschritts-
presse. Nun, aufgeregten Leuten gegenüber gilt's, kalt
Blut zu haben. Wie wollen in aller Ruhe uns ein-
mal die Bedeutung des Civilstandsgesetzes vor Augen
zu führen suchen.

Das Civilstandsgesetz ist in deutschen Landen eine
Forderung der Revolution von 1848 und ein Product
dann des sogenannten Culturkampfes. Keine angenehme
Empfehlung! Indeß soll das über den Werth oder
Unwerth des Gesetzes noch nicht entscheiden. Mehr
denn einmal ist's in der Geschichte geschehen, daß, wenn
das Gute an rechter Stelle verjäumt worden war, es
an unrechter später zu Tage trat. Aber ist das Civil-
standsgesetz wirklich etwas so unbedingt

Gutes und Heiljames für unser Vaterland?
Nun zunächst — den Zweck, dem es zur Zeit des
Culturkampfes dienen sollte — dem katholischen Volke
zu rechtsgiltiger Eheschließung behilflich zu sein, wenn
seine Pfarrer vom Staate abgesetzt wären — hat es
nicht erreicht. Das Civilstandsgesetz ist in der Hin-
sicht nach Bismarck's Ausdruck ein Schlag in's
Wasser gewesen. Das katholische Volk beugte
sich zwar den Anordnungen des Staates, aber stand
fest zu seinen Pfarrern nach wie vor. Der erste
und nächste Grund also, welcher damals bei Be-
rathung des Civilstandsgesetzes Viele für dasselbe stim-
men ließ, ist hinfällig geworden. Indeß, viel-
leicht bedeutet das Civilstandsgesetz trotzdem doch einen
Fortschritt in der staatlichen Entwicklung überhaupt?
Beleuchten wir die Frage näher: Das Civilstands-
gesetz hat die dem Staate wichtigen Functionen bei
Begründung des Familienstandes, die dem Staate wich-
tigen Feststellungen bei Geburten und Sterbe-
fällen den bisher damit betrauten kirchlichen
Beamten abgenommen und eigenen staatlichen
Beamten zugewiesen. Eine harmlose Aenderung
— so dünkt's vielleicht Manchem; und doch besagt sie
nichts Geringeres, als daß der Staat bei den wichti-
gen Ereignissen im Leben seiner Glieder fortan frei-
willig auf die Mitwirkung der Kirche ver-
zichtet, das Band, welches bisher ihn mit der Kirche
verknüpft hat, löst, und daß der Staat als Staat sich
weder um die Taufe nach der Geburt, noch um die
Trauung bei der Eheschließung, noch auch um die kirch-
lichen Verpflichtungen beim Begräbniß sich irgendwie
bekümmert. Der Staat will allerdings der Erfüllung
kirchlicher Pflichten nicht ausdrücklich wehren
(und der sogenannte, auf speciellen Wunsch des Kaisers
aufgenommene „Kaiser-Paragraph“ giebt solchem
Willen ganz bestimmten Ausdruck), aber im Rahmen
des Civilstandsgesetzes fragt er durchaus nicht mehr
nach diesen Dingen. Ob diese feierlich erklärte
Gleichgiltigkeit des Staates gegenüber der
Christlichen Kirche, ja gegenüber jedem religiösen
Bekennniß dem Lande zum Heil gereichen
kann? Niemand wird's bejahen können, der den
Werth der Religion für das sittliche Handeln, der die
Bedeutung des Christenthums, als einer Culturmacht
ersten Ranges noch zu würdigen weiß; Niemand, der die
Förderung des religiösen, des christlichen Lebens an
aller und jeder Stelle dringend wünschen muß. Wir
brauchen gar nicht nach einzelnen Schädigungen des
Gesetzes uns umsehen — in der That laufen nicht
wenige unserer Mitbürger schon als erklärte
Heiden im Lande umher, und in der That wird
die Ehe als bloßer, rechtlicher Contract in erster
Linie nach Weisung des Civilstandsgesetzes aufgefaßt
und hat an ihrer Heiligkeit in weiteren Kreisen
eingebüßt, die Zahl der Ehescheidungen erschreckend
gemehrt — das ganze Gesetz ist ein übles Nach-
werk, denn durch seine Einführung erklärt von vorn-
herein die Obrigkeit, eine, Gott Lob, bei uns noch
respectirte Macht, öffentlich, sie frage nicht mehr
nach dem religiösen Bekenntniß ihrer Unter-
thanen. Es ist klar, daß dies die Bedeutung der
Religion, des Christenthums für das öffentliche Leben
in den Augen des Volkes her untersehen, den Ein-
fluß der Religion, des Christenthums auf das
Leben des Volkes erheblich beeinträchtigen
muß. Wer mag und kann und darf das aber für Ge-
winn erachten?

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

Berlin, 22. Juni. Se. Majestät der Kaiser und
König erschienen, wie „N. Z. B.“ aus Ems meldet,
gestern Abend im Theater und setzten heute früh die
Brunnentur in gewohnter Weise fort.

— Wie man der „Nat.-Ztg.“ aus Ems meldet,
hat der Kaiser sich dagegen ausgesprochen, daß in die-
sem Jahre die Feier seines Regierungsjubiläums be-
gangen werde. „Man darf den Grund dafür wohl in
den Verhältnissen suchen, unter welchen der Kaiser als
Prinzregent die Leitung der Regierung übernahm.“

— Der Kaiser hat dem Bernehmen nach den Kron-
prinzen mit seiner Vertretung als Landesherr und
Patron des Johanniterordens bei der am 26. d. Mts.
stattfindenden Herrenmeister-Investitur beauftragt.

— Der Reichskanzler Fürst Bismarck gedenkt dem
Bernehmen nach bereits in den allernächsten Tagen
Berlin zu verlassen.

— In der heutigen (82.) Sitzung des Hauses der
Abgeordneten, welcher der Vize-Präsident des Staats-
ministeriums und Minister des Innern v. Puttkamer,
die Staatsminister von Boetticher und von Gofler,
sowie mehrere Commissarien bewohnten, war einziger
Gegenstand der Tagesordnung die zweite Berathung
des Gesetzentwurfs, betreffend Abänderungen der kirchen-
politischen Gesetze.

— Das Centrum wird, wie die „Germ.“ mittheilt,
einstimmig für die kirchenpolitische Vorlage in der
Kommissionsfassung votiren, mit der Verwahrung, daß
aus diesem Votum keinerlei Anerkennung der Maigesetz-
gebung, weder im Ganzen noch in den verbleibenden
Theilen, gefolgert werden könne.

— Wie die „N. Z.“ hört, wird dem Landtage
noch in letzter Stunde eine neue Vorlage zugehen.
Im Ministerium für öffentliche Arbeiten wird nämlich
gegenwärtig ein Gesetzentwurf, betreffend die Ueber-
nahme der Breslau-Schweidnitz-Freiburger Eisenbahn
durch den Staat, ausgearbeitet. Da die Verträge
zwischen dem Staat und der Gesellschaft bereits abge-
schlossen sind, so fehlt nur noch die Zustimmung des
Landtags, um die Eisenbahn sofort zu übernehmen.

— Die Enthüllung des Niederwalde-Denkmal's wird,
wie die „Nat.-Ztg.“ vernimmt, nach den bis jetzt ge-
troffenen Bestimmungen am 27. September d. J. statt-
finden. Der Kaiser beabsichtigt, an der Feier theilzu-
nehmen; auch werden sämmtliche deutsche Fürsten zur
Betheiligung an derselben eingeladen werden.

— Die Unverschämtheit der Fortschrittsblätter
geht manchmal doch zu weit; so erzählt das „Berl. T.“
von einem Herrn, welchem Geld nicht gewechselt wurde
und der deshalb den Ladenbesitzer „alter Jude“ schimpfte:
er sei ein „anscheinend adliger Herr vom
Lande“ gewesen. Der junge, „anscheinend un-
verschämte Israelit“ scheint eine besondere Spür-
nase zu haben.

— Für Auswanderer schreibt ein Kenner der
Verhältnisse: „Wer in New-York Aufenthalt hat, für
den ist es, wenn er dort nicht zuverlässige Angehörige
hat, das Beste, das Deutsche Lutherische Emi-
grantenhaus, 16 State Street, gerade gegenüber
Castle Garden, aufzusuchen. Für einen in New-York
Unbekannten wüßte ich keinen Platz, wo er für den
Anfang vor Spitzbübereien sicherer wäre. Doch sei er
auch im Emigrantenhause dem Dienstpersonal gegen-
über sehr auf der Hut. Wünscht der Einwanderer Aus-
kunft, so wende er sich direct an den Vorsteher des
Hauses, der ein vortrefflicher, aber mit Arbeiten über-

häufiger Mann ist. — Auf den Auswandererzügen der Eisenbahn hütete sich Jeder vor dem Zugpersonal. Jeder kann sich glücklich preisen, der ungerufen den Ort seiner Bestimmung erreicht, oder wenigstens mit einigen Thalern Lehrgeld davon kommt, wie es mir ging. — Man muß sich überhaupt daran gewöhnen, jeden Menschen so lange für einen Schutz zu halten, bis das Gegenteil unwiderleglich bewiesen ist. Darum muß man sich auch gar nicht darüber wundern, wenn man anfänglich einem großen Mißtrauen begegnet. Freilich ist das für einen ehrlichen Menschen eine harte Schule, und ich denke nur mit Grauen an diese erste Zeit zurück.

Wießbaden, 22. Juni. Se. Majestät der König von Dänemark hat heute Vormittag 10 Uhr 36 Min. die Rückreise angetreten. Der König stattete zunächst Ihrer Majestät der Kaiserin in Coblenz und dann Sr. Majestät dem Kaiser in Ems einen Besuch ab.

Emden. Ein großes Ereigniß für Ostfriesland war die Anwesenheit des Herrn Hofprediger Stöcker. In einem etwa fünfviertelstündigen Vortrage entwarf der hochbegabte Redner in wahrhaft begeisterter und begeisternder Rede ein Bild von der Thätigkeit der Stadtmissionare, von dem Arbeitsfeld, auf das sich diese Thätigkeit erstreckt, und ergreifend waren die Schilderungen von den bei dieser Arbeit oft zu Tage tretenden Nothständen einer solchen Großstadt, speciell Berlins. „Lautlos“ hörte die große Menge, Damen und Herren aller Stände und Confessionen, dem Redner von Anfang bis zu Ende zu, doch „laut“, stürmischen Beifall erntete derselbe am Schluß seiner inhaltreichen Rede. Für mich mag es genügen, wenn ich noch die Ueberzeugung ausspreche, daß der so hochverdiente Mann durch diese Rede sich die Sympathien vieler hier, die er bislang noch nicht hatte, erworben hat.

Stuttgart. Zur Lutherfeier bestimmt das Synodal-Ausschreiben: Das wichtigste sei, daß die ganze Feier von echt evangelischem Geiste getragen werde, also gegenüber den anderen Confessionen im Geiste der Liebe und des Friedens verlaufe.

Oesterreich-Ungarn.

In der Tisza-Eszlar-Affaire wurden einige Zeugen vernommen, welche in der Synagoge ein Wimmern gehört hatten.

Frankreich.

von Lesspeys erklärte, daß der Bau eines zweiten Canals durch den Suez fast gesichert sei.

Gestern kam der Proceß gegen Luise Michel zur Verhandlung. Dieselbe gestand ein, seiner Zeit an dem Straßen-Tumult in Paris theilgenommen und eine schwarze Fahne getragen zu haben, leugnete aber, zur Plünderung der Bäckereiläden aufgereizt zu haben. Der Proceß wird drei Tage währen.

Aus den letzten Depeschen von Madagaskar soll hervorgehen, daß die Königin Ranapolo bereits seit sechs Monaten todt sei, daß aber die Militär-Partei dieses Ereigniß verschwiegen habe.

England.

Großes Aufsehen erregt der Austritt des Herrn Goschen, Lord Ampthill's und mehrerer anderer Herren aus dem Cobden-Club. Als Ursache dieser Secession gilt die Aufnahme fortschrittlicher Elemente, die als ein Anzeichen eindringender socialistischer Tendenzen betrachtet wird und wahrscheinlich einen Massenaustritt der gemäßigten Liberalen zur Folge haben dürfte. (Wir meinen den Club keine Thränen nach.)

In der Schannergasse in Sunderland gehen noch folgende Details ein: Niemand hatte eine Ahnung von dem, was vorging; Niemand legte dem Bärm eine Bedeutung bei. Der Hausmeister kam zufällig zu der Thür, half einem hilferufenden Knaben aus seiner Lage, der ihm freundlich „Danke, Herr!“ zurief und davoneilte, und war entsetzt, als er den zweiten Knaben als Leiche hervorzog; ein kleines Mädchen fiel ihm entgegen und starb sofort in seinen Armen; und als er nun auf die Treppe blickte, sah er nichts als ein Gewirre von todtten und sterbenden Kindern mit verrenkten und gebrochenen Gliedmaßen, mit den Zeichen furchtbarer Kämpfe auf den starren, ungeschuldbigen Gesichtern! Einer Ohnmacht nahe, rief der arme Mann um Hilfe, und diese ließ leider lange auf sich warten; erst nach etwa 10 Minuten kamen einige Männer, vermochten aber die Thür, die sich nach innen öffnete, nicht aufzumachen, und eilten nun auf die Gallerie, um von oben herab den nur noch leise um Hilfe rufenden Kleinen beizuspringen. Der Anblick, der sich diesen Männern bot, war ein derartiger, daß sie starr vor Schrecken stehen blieben und sich dann zur Flucht wandten. Nur der Kutscher eines Doctors fand den Muth, in den Leichentnäuel hineinzugreifen und die armen Kleinen hervorzuziehen. Manche athmeten noch, die meisten waren aber todt. Bald kamen jetzt mehrere Helfer — Polizisten, Aerzte, und trotz aller Bemühungen, schnelle Hilfe zu leisten, dauerte es volle vier Stunden,

ehe man die Treppe frei gemacht und die dem Tode Verfallenen im Erdgeschoße der Halle in langen Reihen nebeneinander gelegt hatte. Der Anblick war ein herzbrechender. Manches kleine Gesichtchen war ganz schwarz und blutunterlaufen; das Blut sickerte bei Vielen aus Mund und Ohren hervor; klaffende Wunden, zerrissene Kleider, krampfhaft geballte Händchen zeigten, wie unter der armen Kinderschar um das Leben gekämpft worden war, und der Jammer der ihrer Kleinen beraubten Eltern entzieht sich jeder Beschreibung. Eine arme Frau wurde beim Anblick der Leichen ihrer beiden Knaben todsüchtig; eine andere riß den Leichnam ihres kleinen Mädchens an sich und versuchte, es mit tausend Schmeichelworten zum Leben zurückzurufen! Die ganze Nacht über kamen Männer und Frauen, um jammernd die ihnen entrißenen Kinder unter den Leichen aufzusuchen. Ein Ehepaar hatte drei Knaben und ein Mädchen verloren. Ein armer Mann, der sich mit Mühe den Weg gebahnt hatte, fand die Leiche seines Sohnes, und mit dem Schmerzensrufe: „Mein Kind ist todt, mein Kind ist todt; ich kann nicht wieder nach Hause gehen, nein, niemals!“ stürzte er fort. Man fürchtete, er werde sich ein Leid anthun, und nahm ihn in Haft. Die Aerzte hatten fast eben so viel mit den unglücklichen Eltern, wie mit den Kindern zu thun.

Rußland.

Es gilt als sicher, daß das Russische Kaiserpaar im Juli in London eintreffen werde; die Kaiserin wird in England verbleiben, während der Zar dem Kaiser Wilhelm in Ems einen Besuch machen wird; beide Kaiser werden sodann mit dem Kaiser von Oesterreich eine Zusammenkunft haben.

Türkei.

Alle Zeitungen sprechen voll Sympathie über die Leistungen der deutschen Beamten und Offiziere dafelbst.

Amerika.

Der Mississippi und Missouri haben das ganze Tiefland überfluthet. 9 Personen ertranken.

Provinzielles.

Breslau, 21. Juni. Se. K. H. der Prinz Albrecht gedenkt am 24. d. Schloß Ramenz zu verlassen, um sich zu der schon erwähnten Feier des Johanniter-Ordens nach Sonnenburg zu begeben. — Der General-Superintendent Prof. Dr. Erdmann hat eine mehrtägige Urlaubsreise angetreten.

? Goldberg. Der Kutscher des Erbscholtiseibes. Schöhl in Reudorf a/N. stürzte gestern aus der Futterkammer etwa 3 m hoch herab auf einen mit Ziegeln gepflasterten Fußboden und beschädigte sich den Kopf derart, daß er nach 2 1/2 qualvollen Stunden starb. Er gehörte zu den heute zu Tage so seltenen „treuen und zuverlässigen“ Dienstboten, den sein Herr gern zeitweilig bei sich behalten hätte. Leider hinterläßt er eine Frau und unversorgte Kinder. — Bei Gelegenheit des Hochwassers ereignete sich der Unglücksfall, daß der Gerberlehrling B. Hoffmann, welcher die Nacht hindurch mit seinem Meister, dem Gerber Felz, beim Walfen beschäftigt war, unter das Rad der Walle kam. Als ihm der Meister den Auftrag gegeben hatte, wegen des höheren Wasserstandes die Schütze einzuziehen, und er diesen vollführen wollte, entriß ihm die größere Wassermenge das Instrument und zog ihn mit hinab. Er kam in das Radbett zu liegen. Durch Gottes gnädige Führung war indeß die Schütze so gefallen, daß das Rad zum Stehen kam. Der arme Knabe war jedoch in den Radschaukeln so gefangen, daß er die Füße nicht daraus befreien konnte. Dabei war abwechselnd sein Kopf über und unter dem Wasser. Auf seinen erschütternden Hilferuf eilte sein erschrockener Lehrherr herbei, war jedoch allein durchaus nicht im Stande, den Unglücklichen aus seiner schrecklichen Lage, in der er den gewissen Tod vor Augen sah und jeden Augenblick durch die nahenden Wassermengen in dem nassen, kalten Bett erwarten mußte, zu befreien. Der vor den Augen des armen Knaben wankende Radloß hielt sein Opfer zu fest. Erst durch schnelligst herbeigerufene Hilfe, die sich so eilend als irgend möglich an der Unglücksstätte einfand, und nur durch Anwendung der Radwinde war es möglich, den so fest eingeklemmten zu befreien.

* Warmbrunn. [Theater.] Wer das am Donnerstage zur Aufführung gekommene Stück: „Röpnickerstraße 120“ von G. v. Moser und E. Heiden von dem Gesichtspunkte aus beurtheilt, daß der eine Verfasser desselben nicht nur einer unserer fruchtbarsten, sondern auch beliebtesten und talentvollsten Lustspiel-dichter ist, für den mußte die Vorstellung eine unliebsame Enttäuschung bringen, da der Inhalt des Stückes höhere Anforderungen nicht befriedigt. Verläßt man aber diesen für Herrn von Moser zwar schmeichelhaften, aber andererseits strengen und auch nicht ganz gerechten Standpunkt, so muß zugegeben werden, daß das Stück mit seinen Verwickelungen und den oft in die Posse

hinübergreifenden komischen Situationen einen Theaterabend angenehm ausfüllt. Der Kern der Handlung — der Tausch zwischen dem Hausbesitzer in Berlin und dem Gutbesitzer in der Nähe der Großstadt — ist entschieden interessant und auch lebenswahr durchgeführt, doch hätte unseres Erachtens, da es den Herren Verfasser augenscheinlich in der Hauptsache auf eine erhebende Wirkung angekommen ist, die durch den Tausch für den Städter und den Landmann hervorgerufene komische Lage noch ergiebiger ausbeutet werden können. Der Erfolg wäre dann ein vollständiger gewesen. — Gespielt wurde von allen Darstellern mit ersichtlichem und auch erfolgreichem Eifer. Herr Bielerfeld, dessen Spiel zuweilen an Monotonie leidet, gab den Hausbesitzer recht gut; sein Gegner, der Gutbesitzer, wurde von Herrn Wolgast angemessen dargestellt, doch mag dieser entschieden talentvolle Künstler darauf achten, daß seine Charaktere in den Bewegungen, in der Sprache und häufig auch in der Maske einander nicht zu sehr gleichen. Die übrigen Damen und Herren spielten ebenfalls anerkennenswerth, namentlich gilt dies auch von Fr. Kaminsky, welche nicht nur gut aussah, sondern auch ausdrucksvoll spielte. — Was die Decoration betrifft, so muß auf den schon oft hervorgetretenen Uebelstand aufmerksam gemacht werden, daß die Zimmerthüren nicht genügend schließen. Nicht selten kommt es vor, daß die größten Geheimnisse bei weit geöffneten Thüren auf der Bühne besprochen werden. — Der Besuch des Theaters war ein erfreulich reger.

* In Ratibor ist Rechts-Anwalt Rosenthal (!) wegen Mißhandlung in 2 Fällen, nachdem die Staats-Anwaltschaft 100 Mk. Geldstrafe event. 10 Tagen Gefängniß beantragt, zu 30 Mk. event. 3 Tagen Gefängniß verurtheilt worden. Der Rechtsschutzverein hat anscheinend in diesem Falle seine Mitwirkung für nicht angezeigt gehalten.

Locales.

* Bei dem neuesten Hochwasser hat das Nachrichtenwesen gut functionirt. Der Dienstag Abend von hier abgegangene reitende Gendarm fand in Bähn kaum Glauben, weil der Bober dort noch keine Zunahme zeigte. Zugleich gingen Depeschen nach Löwenberg und Bunzlau ab. Dieselben Ortschaften wurden auch von Landeshut aus telegraphisch gewarnt.

Der Landrath Prinz Reuß besuchte die beschädigten Ortschaften. Gestern traf auch der Regierungs-Präsident von Bedlich, von den Kreisen Liegnitz und Bolkenhain kommend, hier ein, und fuhr mit dem Landrath nach den, südlich Hirschberg's liegenden Ortschaften, um dort die Wasserschäden zu besichtigen.

* Das Hauptinteresse der Bewohner unserer Gegend ist natürlich gesehelt durch die Schäden, welche das Hochwasser angerichtet hat. Es sind traurige Berichte, die von allen Seiten einlaufen. Aus den Wohnungen sind meist die Möbel entfernt worden, um die Dielen zu reinigen oder gar das Wasser noch vollends aus Keller und Räumen zu schöpfen. Hier und da haben sogar die Dielungen in den Stuben herumgeschwommen. Die meisten der Beschädigten nächtigen noch in den Dachkammern und Böden, da die feuchten Zimmer das Bewohnen geradezu unmöglich machen. Ueberall sieht man aufgeschürzte Frauen, schauernde Mädchen und zum Trocknen aufgehängte Betten und Zeug.

In den Gärten arbeiten die Männer, um den aufgeschwemmten Kies zu beseitigen, die tiefsten Böcher auszufüllen, die umgelegten Pflanzen aufzurichten, die verschleimten abzuspülen, oder die gebrochenen Zäune aufzurichten, wenn die Gewalt des Wassers dieselben nicht gänzlich fortgenommen hat; denn Brücken und Zäune sind häufig weithin entführt worden und an den Bäumen oder anderen Grundstücken hängen geblieben. Wohin man sieht: Elend, jammernde Gestalten und von Arbeit, Wachen und Sorgen verhärmte Gesichter. Möge das fallende Barometer nicht ein Zeichen neuer Regenfälle sein; denn was unsere Beschädigten brauchen, ist vor Allem ein trockenes Wetter mit etwas Wind zum Wiederherstellen der wasserdurchtränkten Heimstätten.

— Gestern machten wir einen Vorschlag, der Beifall gefunden hat: die Vorräthe der Brettschneidmühlen an wasserreicheren Orten aufzustapeln. Ferner scheint es nöthig, die Brücken höher anzulegen und nach einer Sitte, die wir oft in Tyrol, auch in Amerika antreffen, die hölzernen Brücken vermittelst leichter Ketten (oder Tane) an einem Ufer sicher zu befestigen, während am anderen Ende die Brücke leicht auszuheben ist. Dadurch ist das Wegschwimmen des ganzen Holzmaterials verhindert; es bleibt an der Brückenstelle längs des Ufers liegen und kann bei fallendem Wasser wieder aufgerichtet werden.

Der gemachte Vorschlag, die nieder gelegenen Theile nicht zu Gärten und Aedern, sondern lediglich zu Wiesen auszunutzen, dagegen die Garten-

anlagen etc. an die höheren Hänge zu legen, verdient jedenfalls auch Beachtung.

Das Regen von Canälen kann vielleicht einzelne Dörfer mehr schützen, ist aber nach den in der Schweiz gemachten traurigen Erfahrungen nicht rathsam, da diese Maßnahme die tiefer gelegenen Ortschaften um ebenso viel schädigt, als sie den oberen nützt, da die Wasser nunmehr zu schnell in die Ebene hinabkommen und dort meist größeren Schaden anrichten, als oben verhütet wurde.

* Folgende nachachtungswerthe Bemerkung geht uns von ärztlicher Seite zu:

In solchen Häusern, wo jetzt Wasser in die unteren Räume getreten, ist es nothwendig, sie sorgfältig zu reinigen und durch Öffnen der Fenster und Thüren vollständig austrocknen zu lassen, indem durch Zurückhalten der Feuchtigkeit Typhus und ähnliche Krankheiten entstehen.

* Herr Fabrikbesitzer Mendel in Schmiedeberg wurde von Sr. Majestät dem König von Preußen zum „Königl. Commerzienrath“ ernannt.

* Das für Donnerstag bereits angekündigte Kirchen-Concert findet morgen, Montag, Nachmittags 5 Uhr, in hiesiger Gnadenkirche statt. Der Zweck, sowie die dargebotenen Leistungen machen eine rege Theilnahme wünschenswerth. An Orgelvorträgen werden uns geboten eine vierhändige Orgelsonate von Merkel (Kiedel und Bollhardt), eine Orgelsonate von Rheinberger (Bollhardt), Toccata von Bach und freie Phantasie von Kiedel. Der stimmungsvolle Psalm von Bollhardt wird nach der Hauptprobe vorzüglich aufgeführt werden.

— Die Gesangsvorträge der Frau Hoffmann und des Herrn Habel, sowie der Cellovortrag des Herrn Erfurt versprechen uns einen ganz besonderen Genuß.

* Ueber ein Wagner-Concert in Mannheim schreibt die „Neue Badische Landeszeitung“: Ich habe zunächst des Orchesters zu gedenken; dasselbe leistete, was Präcision, Schlagfertigkeit und Schwung anbelangt, Vorzügliches, und machte sich hierbei der Einfluß seines geistvollen Dirigenten, Anton Seidl, auf das Vortheilhafteste geltend. Die Auffassung im Ganzen, die Tempi, die Steigerungen, der ganze Ausdruck war echt wagnerisch, und machte einerseits der geistig belebende Einfluß und das Feuer in der Direction Anton Seidl's und andererseits die Ruhe und Anspruchslosigkeit, mit welcher er den Stab führte, den günstigsten Eindruck.

— In der Zeit vom 5. bis 12. Juli findet unter der Leitung des Oberst-Lieutenants Frhr. v. Schleinitz, eine Cavallerie-Uebungsreise statt. Dieselbe wird die Kreise Strehlen, Münsterberg, Nimptsch, Frankenstein, Reichenbach und Schweidnitz berühren.

II. Sitzungsperiode des hies. Königl. Schwurgerichts.

Freitag den 22. Juni.
Vorstand: Herr Landgerichtsdirector Kaschel; Beisitzer: die Herren Landgerichtsräthe Rentwig und Goering; Staatsanwaltschaft: der Erste Staatsanwalt Herr Bietzsch.

Die verehelichte Stellenbesitzer Johanne Gebauer, geb. Freist aus Schreiberhan, war angeklagt und gestand auch zu, am 12. November v. J. ein Vieh-Ursprungsattest gefälscht zu haben. Die Gebauer'schen Eheleute besaßen eine Kuh, welche sie beim Viehmarkt wegen eines Leidens verkaufen wollten. Da sie das Leiden beim Verkauf verschweigen wollten, und damit später die Kuh von dem Käufer nicht wieder zurückgebracht werden könne, radirte die Frau auf dem Ursprungsattest die Worte „Gebauer“ und „Schreiberhan“, sowie die Unterschrift des Gemeindevorsethers aus, und schrieb dafür „Mesauer“ und „Seifershan“. Die Unterschrift „Anton“ änderte sie in „Schröter“ um. Am andern Tage verkaufte ihr Ehemann die Kuh auf dem Viehmarkt in Hirschberg und übergab dabei dem Käufer das gefälschte Attest. Die Kuh kam dann in den Besitz des Häusler Springers zu Waltersdorf, welcher das Leiden der Kuh wahrte und bei näherer Beschauung die Fälschung des Attestes bemerkte. Dasselbe trug den Gemeindestempel Schreiberhan, wozu es gesandt wurde und die Frau Gebauer als Fälscherin ermittelt wurde. Gegenüber den Ausführungen der Staatsanwaltschaft plaidirte der Verteidiger, Herr Rechtsanwalt Göppert, für milderer Beurtheilung des Falles. Demgemäß erkannte die Geschworenen die Angeklagte auch für schuldig, widerrechtlich zum Zweck der Täuschung eine Urkunde gefälscht zu haben, jedoch nicht in der Absicht, ihrem Ehemann einen Vermögensvortheil zu verschaffen. Der Gerichtshof erachtete eine Gefängnißstrafe von 6 Wochen für angemessen.

Durch zerrüttete Vermögensverhältnisse hatte sich der Kaufmann und frühere Postagent Ernst Traugott Seydel aus Schwarzbach, ein beinahe 70jähriger, bisher unbescholtener Mann, verleiten lassen, Gelder, die er als Beamter in Empfang nahm, resp. in Verwahrung hatte, für sich zu verwenden. Es sind

drei Fälle der Unterschlagung gegen ihn erwiesen und hat er dieselben zugestanden. Am 14. Februar wurde seitens des Rittergutsbesizers v. Portatius eine Postanweisung an Kaufmann Hübner in Breslau in Höhe von 266 M. eingezahlt, welche Seydel zurückbehielt, das Geld für sich verwandte und erst am 8. März eine neue Postanweisung anfertigte, mit welcher er das Geld nach Breslau sandte. Beim zweiten ähnlichen Falle hatte am 21. Februar die Köchin Erbs zwei Postanweisungen von zusammen 500 M. eingezahlt, welchen Betrag Seydel am 5. März an den Adressaten, Locomotivführer Erbs in Mühlheim i. C., sandte. Mit diesen Unterschlagungen war unrichtige Führung des Postannahmebuchs verbunden. Die dritte Unterschlagung ergab sich am 1. März, wo bei einer Revision in der Postkasse ein Manco von 318 M. 29 Pf. entdeckt wurde. Die Geschworenen billigten bei Verjahung der Schuldfrage dem Angeklagten mildere Umstände zu und wurde derselbe wegen Verbrechen im Amte, Unterschlagung amtlich anvertrauter Gelder, Unterdrückung von Briefen zu 1 Jahr 9 Monat Gefängniß verurtheilt; auf Ehrverlust wurde nicht erkannt. Dem Antrage des Verteidigers, Rechtsanwalt Schulze, den Angeklagten vorläufig aus der Haft zu entlassen, wurde Folge gegeben.

Hochwasser und Ueberschwemmung.

* Straupitz, 22. Juni. Auch unser Ort ist ein Bild arger Verwüstung. Viele Häuser stehen unter Wasser, daß die Bewohner flüchten mußten. Auf den Boverwiesen ist sehr viel Heu fortgeschwemmt, einige ganz versandet, der erst neu renovirte Dorfweg wurde förmlich zerrissen. Unter der Eisenbahnbrücke ist ein Loch ausgespült, daß man ein kleines Gebäude hineinsetzen könnte und mußte demzufolge der Dorfweg an der betreffenden Stelle ganz gesperrt werden; jedoch wird schon heute an der Zuschüttung gearbeitet.

G. Lomnitz, 21. Juni. Der Stand des Hochwassers war in diesem Jahre noch um 1 Fuß höher als im vergangenen, und hat dasselbe dementsprechend auch noch größeren Schaden angerichtet. Es war eine fürchterliche Nacht, die Nacht vom Dienstag zum Mittwoch. Alle tiefliegenden Häuser standen einige Fuß unter Wasser. Die Dorfstraße: gleich einem Strom, der mit sich fortrif, was nicht niet- und nagelfest war. Die Leute mußten ihr Vieh in die hochliegenden Wirthschaften, ihre Vorräthe und Hausgeräthe auf die Böden retten, da das Wasser in den Stuben eine Elle hoch stand. Wo sich Tags vorher das Auge an blühenden Gärten und Getreidefeldern erfreute, dem Product mühseliger Arbeit meist recht unbemittelter Leute, dort sieht man heute Sandbänke und Steinhausen. Säune sammt den steinernen Säulen, Brückenjoche, Stege sind hinweggerissen, und ein Bild des Grauens bot sich an den Stellen, wo sich diese Massen Holz zu Barrikaden aufgethürmt hatten. Der Bover stand bis an den Wirthschaftshof des Dominiums Lomnitz und hat dort viel Schaden angerichtet. Die Gemüsegärten, besonders die Frühbeet-Anlagen, sind vollständig vernichtet, große Bäume entwurzelt und sämmtliches Heu von den tiefliegenden Bover- und Fischbachwiesen theils weggeschwemmt, theils versandet. Der Gesamtschaden ist groß.

tz Jannowitz, 22. Juni. Nachdem bereits am 19. d. M. durch die anhaltenden, heftigen Regengüsse die Gewässer des Bover und seiner Zuflüsse, besonders die des Münzgebaches, stark gestiegen waren, trat in den Morgenstunden des 20. d. Mts. ein überaus schnelles Wachsen der Fluthen ein. Bald waren sämmtliche Niederungen unter Wasser gesetzt; eine große Anzahl Gehöfte ragte nur als Inseln aus dem reißenden Strom hervor. An der Boverbrücke beim Schloß stauten sich die Wassermassen und strubelnd und brausend schossen sie, nur ca. 2 Fuß von der Bohlendecke entfernt, unter ihr fort. Der unterhalb des Kirchhofes am Bover entlang führende Weg war fast ganz überschwemmt, und die an ihm in der Nähe des Mühlenwehres wohnenden Leute geriethen in die höchste Gefahr. Im Niederdorf wurde außer vielen anderen Häusern die Schumann'sche Papiermühle gefährdet; zwei Kessel konnten nicht mehr angefeuert werden, die ganze Holzschleiferei stand unter Wasser. Am interessantesten und wildesten tobte das entfesselte Element im Oberdorf. Die Neuberger'sche Dampfmühle litt ihrer tiefen Lage halber besonders. Die reißenden Fluthen rissen tiefe Löcher in den Boden der Stallungen und Schuppen und drohte, deren verammelte Thore einzudrücken. Von hier bis

hinauf zur Hammermühle war ein großer See entstanden aus dem nur einzelne Häuser hervorragten. Eine große Anzahl Korn- und Kartoffelfelder sind unterpflügt und versandet, theilweise sogar ganz weggerissen. An der „Bergmühle“ nahm der Strom den Damm, welcher Bover und Mühlgraben trennt, gänzlich fort. Die Boverbrücke wurde abgerückt, die über den Mühlgraben führende Schwelbe, nur an einem Ende noch festgehalten, über dem Wasser. Die Verbindungswege waren fast alle total unter Wasser gesetzt, so daß man den Weg über die Bahnstrecke nehmen mußte; sämmtliche über den Strom führende Stege sind natürlich abgerissen. Der Strom führte große Mengen Bauhölzer, Stämme und Bretter mit, welche aus Wernersdorf stammten. Ein Theil liegt jetzt verstreut am Ufer. Auch zwei Leichname trieben am Vormittag den Fluß hinab. In Folge der großen Masse fanden zahlreiche Erdrutsche statt, welche zum Theil noch die Passage hemmen. — Nachmittags nach 6 Uhr fing das Wasser an zu fallen. — Seit 1829 hat der Bover keinen so hohen Stand erreicht; den höchsten Stand des Vorjahres übertraf der diesmalige um 19 Zoll.

Auch aus Dresden wird gemeldet, daß am 22. Juni die Elbe in Folge des Anschwellens der böhmischen Zuflüsse seit gestern bedeutend gestiegen ist.

Kirchliche Nachrichten Hirschberg.

Am 5. Sonntage nach Trinit. (Johannisfest) Hauptpredigt: Herr Pastor Schenk. Nachmittagspredigt: Herr Pastor Lauterbach. (Opfer für die hiesige Gnadenkirche.) Sonntag früh 10 Uhr Communion: Herr Pastor Lauterbach. Sonntag Nachmittags 3 Uhr Kinderlehre: Herr Pastor Schenk. Freitag früh 8 Uhr Wochengottesdienst: Herr Pastor prim. Finster. Freitag früh 9 Uhr Communion: Herr Pastor Schenk. Sonnabend Nachmittags 5 Uhr Gottesdienst im Armenhause: Herr Pastor prim. Finster.

Familien-Nachrichten.

Vermählt: Gustav Doms mit Anna geb. Blesch, Freiburg. Geburt: Sohn: Gross, Weizenrodan. Tochter: Dr. Pohl, Breslau. Neubarth, Schönau, Pöhl, Saarau. Gestorben: Frau Gottschalk, Breslau. Polizei-Commissarius Naate, Trebnitz.

Eingefandt.

Dem Aufsatz über die Gewerbenovelle in Ihrem Blatte wird sicherlich jeder anständige Kaufmann und Fabrikant voll und ganz beistimmen.

Ein Stand, der nicht Anstalten trifft, die schlechten Elemente auszumerzen, wird herabkommen; deshalb heißt der Kaufmann, dem noch die Ehre seines Standes am Herzen liegt, die Gewerbenovelle freudig willkommen, weil sie unserm Stande die Handhabe giebt, sich der faulen Auswüchse zu entledigen.

Diejenigen, welche diese faulen Auswüchse erhalten wissen wollen, stellen sich selbst das schlechteste Zeugniß aus. Ein Kaufmann.

Eingefandt.

Die „Post“ hat seiner Zeit die kleinen Besitzer des Hirschberger Kreises rechtzeitig gewarnt vor dem Güterschlächter Jsaaksohn aus Bromberg, der mit dem Agenten Seifert — wahrscheinlich insolge der famosen Haltung der hiesigen Fortschrittspartei — die hiesige Gegend als eine Domäne jüdischer Glückseligkeit aufgesucht hatte. Der jüngst abgespielte Proceß gab ein Bild, wie sich der Jude den fortschrittlichen Wahlspruch: „Wer dumm ist, muß geprügelt werden!“ in die Seele geschrieben hat.

Welch' schöne Geschäftchen würde der Güterschlächter hier gemacht und wie viele Kleinbesitzer in's Glend gebracht haben, wenn Ihr Blatt nicht als treuer Wächter für Recht und Ordnung einer gewissen Presse einen so derben Strich durch die Rechnung gemacht und die Bauern rechtzeitig gewarnt, und damit jene Land-Vampyre (Blutsauger) vertrieben hätte!

Briefkasten.

Herrn O., H. M., Th. K. hier. P. Sch. und R. M. in Warmbrunn. — z in Schmiedeberg. Für die Eingaben besten Dank. Wir können sie nicht verwerten. Jenes eben so a l b e r n e, wie schmutzige Zeug ist einer Erwiderung nicht werth.

Herrn v. M. Unser Δ Correspondent in Warmbrunn ist erkrankt und wird später seine Functionen wieder aufnehmen.

Für Viehbesitzer!

Zu Versicherungs-Abschlüssen für alle Thiergattungen bei festen, billigen Prämien (ohne jeden Nach- oder Zuschuß) empfiehlt sich der Vertreter der Sächsischen Vieh-Versicherungs-Bank in Dresden.

Hirschberg, Alte Herrenstraße Nr. 23, den 24. Juni 1883!

Rudolph Du Bois, General-Agent.

Lichtige Agenten werden an allen, auch den kleinsten Orten, von obiger General-Agentur gerne angestellt.

Gestern Abend 1/2 11 Uhr verschied nach längeren Leiden
unser guter Gatte, Vater, Schwieger- und Großvater, der

Kürschnermeister

August Dittmann sen.

an Altersschwäche im Alter von 76 Jahren 5 Monaten 3 Tagen.
Tiefbetrübt zeigen wir dies, um stille Theilnahme bittend,
ergebenst an.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Erster, den 22. Juni 1883

2905

Die Beerdigung findet Sonntag den 24. d. Mts., Nachmittags 2 Uhr, statt.

Für die vielen Beweise der Liebe und Theilnahme bei
dem Dahinscheiden und Begräbniss unseres theuren Vaters,
Schwieger- und Grossvaters, des Reichsgräflich Schaffgotsch'schen
Forstmeisters **August Haass**, sagen den innigsten Dank

die Hinterbliebenen.

2907

Hermisdorf u. K. und Giersdorf, den 22. Juni 1883.

Steppdecken

in reichster Auswahl billigst! empfiehlt

Carl Henning.

2906

Die Waarenbestände der **Herrmann Werner'schen**
Concursmasse — bestehend in den bekannt besten Qualitäten
Matragen-Drell, Züchen, Zulets, rohen Leinen, Prima
gebleicht Leinen, gewaschenen Creas, ff. Leinen zu Ein-
fäden, Tisch- und Tafeltücher, passende Servietten, Hand-
tücher, Taschentücher, Wischtücher, Flanelle, Barchente,
Schauerleinen, Kleiderleinen, Kleiderstoffe in verschiedenen
Qualitäten, **Cattune, Kessel, Dowlas, Chiffon, Shirting** u.
— haben wir **käuflich** erworben.

Wir eröffnen **Montag Mittag 1 Uhr** einen **großen**
Ausverkauf in dem von Herrn Werner innegehabten Lokale.
Der Verkauf findet auch an jedem darauf folgenden Tage nur von
Mittag 1 Uhr bis 7 Uhr Abends statt. Die Preise haben
wir derartig **billig** gestellt, daß der Ausverkauf nur **kurze** Zeit dauern
dürfte, auch werden die Waaren **nur gegen Baar und ohne**
Agio abgegeben. Proben können nicht versandt werden.

Adolf Staeckel & Co.

2896

Zur allgemeinen Beachtung!

Der Unterzeichnete, welcher Mitglied der Sächsischen Vieh-Versicherungs-Bank in Dresden ist,
mußte vor einigen Tagen eine Kuh, in Folge plötzlich eingetretener Krankheit, schlachten lassen. Meinen
Entschädigungs-Anspruch machte ich geltend und werde zum eignen Erstaunen von der genannten Bank
heute schon für meinen Verlust entschädigt. Ich kann nunmehr selbst bezeugen, daß die Sächsische Vieh-
Versicherungs-Bank ein Vertrauen verdienendes Institut ist, und lade deshalb alle Viehbesitzer zur Ver-
sicherungsnahme bei dieser Bank ein.

Hirschberg in Schlesien, den 23. Juni 1883.

Gustav Bormann, Müllermeister.

2897

0062

Hand-Nasen-Mähmaschinen,
Garten-sprizen,
Garten-Möbel,
Eis-schränke,
eis. Bettstellen, mit und ohne Matratze,
Waschtische, mit und ohne Geräte,
beste Soling. Tischmesser,
Alfenid-Böffel, versilbert u. unversilbert,
sehr schwere, fein lackirte Tablett,
email. Kochgeschirre,
sowie sämtliche
Haus- und Küchengeräthe
empfehlen in bester Waare billigst

Teumer & Bönsch.

2811

Kinderstuhchen!

Größte Auswahl, billigste Preise, bei
J. A. Wendlandt,
Schulstraße 14.

2885

Ueberraschender Erfolg!

Nechter Rheinischer

Mineralstein,

à Pfd. 75 Pf.

ist das beste, sicherste und erfolgreichste
Mittel für alle Metalle.
Zu haben bei

Victor Müller,

Drogenhandlung,

Hirschberg, am Burghorn.

NB. Als solches anerkannt von den
meisten königl. Eisenbahn-Directionen und
Militär-Behörden.

Begutete Anwendung!

Zengstiefel,

solide Handarbeit, in 7 Qualitäten
und größter Auswahl (schon von
Mk. 4.50 an) empfiehlt bei Garantie
für Haltbarkeit

J. A. Wendlandt, Schuhmachermstr.
Schulstraße 14. 2097

Coffee

direkt von den Importeuren zu nach-
stehenden außerordentl. billigen Preisen:
Aric. Perl. Mokka gut u. Misch. M. 7.15
Rio, grün, kräftig, reell. 7.55
Santos, grünbohlig u. gutschm. 7.95
Campinas, tiefgrün, sehr kräftig. 8.25
Grüner Java, bohlig, kräftig
feinschmeckend. 8.85
Guatemala, s. kräftig, bel. Coffee 9.15
Gelb. Java, vorz. Gschm. Coffee 10.25
Perl. Ceylon, tiefgrün, feinschm. 10.55
Plant. Ceylon, tiefel., ex. traf. 10.75
Gelb. Java, (Cheribon), groß,
gleichm. ff. 11.35
Gold. Java (Menado), goldbr.,
schwer und edel. 11.60
Perl. Menado, hochfein. Coffee,
schöne Perl. 11.80
Blauer Cuba, groß, herrlicher
Coffee. 12.95
Arab. Mokka, ff. Qualität. 13.50
Preise verstehen sich für 9 1/2 Pfd. netto,
incl. Holl. Porto und Emb., also frei
Bühnen.

A. K. Reiche & Co., Hamburg.

Das langjährige Renommee des Hauses
bürgt für reellste Bedienung

Feuerschwamm und Lunte,
echte u. imit. Schweden,
Wachszündhölzer u.
billig bei

Emil Jaeger.

Getragene Herren- u. Frauen-
Kleidung kauft
Frau Ram, Warmbrunn.

Monogramm-Schablonen,

altdeutsches Muster, zu haben
Schildauerstr. 13, II. 2899

Ein- und Verkauf von neuen und geb.
Möbeln, Kleidungsstücken, Feder-
betten, Uhren u. bei
Ch. Buder, Greiffenbergerstr. 34.

Medicinischen Tokayerwein,

dessen Eigenschaft als Stärkungsmittel
für kranke und schwächliche Personen
von den Aerzten anerkannt ist, empfiehlt
in 1/2-, 1/3- u. 1/4-Originalflaschen à Mk. 2.—
Mk. 1.— und 50 Pf. **Richard Krause,**
An den Brücken 7, **R. Hutter & Co.**
(Joh. Tolles) in Lahn, Apoth. **F. Weiss,**
Drogenhandlg. in Schönau. 2881

Eine Wirthschafterin,

bestens empfohlen, sucht für Mitte Juli ander-
weitig Stellung. Näheres durch
Pastor Dr. Schenke
in Schmiedeberg i. Riesengebirge.

Neben einem älteren Diener sucht für sogleich
einen ehelichen, gut empfohlenen

Diener
das **Dominium Masdorf,** Post Spiller,
Reg.-Bez. Liegnitz.

Eine j. **Engländerin** wünscht einige
Stunden zu erheilen.

Adr. **Miss Dodds** bei Frau v. **Spankoren,**
Erdmannsdorf. 2857

Dom. Seitendorf bei Reisdorf
sucht zum 1. Juli einen **verheiratheten**
Pferdeknecht mit guten Attesten, dessen
Frau mit auf Tagearbeit geht. 2891

Ein älteres, stilles Ehepaar findet freie
Wohnung gegen einige leichtere Gartenarbeit.
Walterstraße 3.

Victoria-Garten.

Mit heutigem Tage sind die Garten- und
Restaurationsräume wieder geöffnet und
lade zu zahlreichem Besuch ganz ergebenst ein
2904 Hochachtungsvoll

Gustav Klennert.

Für Schatten ist durch Marquise und Zelt
gesorgt; Staub wird durch Sprengen der Chaussee
fernegehalten.

Das Kirchen-Concert

der Herren **Riedel** und **Vollhardt** zum
Besten des Pestalozzi-Bereins findet bestimmt
Montag den 25. Juni, Nachmittags
5 Uhr, statt. 2903

Programme, als Eintrittskarten geltend, sind
à 60 Pf. in den Buchhandlungen v. **G. Schwaab**
und **L. Petzoldt** zu haben.

Theater in Warmbrunn.

Sonntag den 24. Juni. Gastspiel des Fräul.
Käthe Beckmann vom Hoftheater in
Dresden. **Dorf und Stadt,** oder **Die Frau**
Professorin. Schauspiel von Charlotte Birch-
Pfeiffer.

Eingetretener **Hinderisse** wegen kann
das angekündigte Gastspiel des Herrn **Ober-**
künder nicht stattfinden. Eine Repertoire-Ver-
änderung findet deshalb nicht statt.

Montag den 25. Juni. Zum 2. Male: **Der**
Schwabenstreich. Neues Lustspiel in vier
Acten von Franz von Schönthan.

Dienstag den 26. Juni. **Ein Lustspiel,**
oder **Drei Junggesellen.** Lustspiel von
Koderich Benedix. 2890

Der **Militär-Krieger-Verein** zu
Cunnersdorf wird in nächster Zeit das Fest
der **Einweihung** seiner neuen Fahne
begehen, wozu mehrere Vereine Einladung erhalten.
Selbige ist aus der **Bonner Fahnenfabrik**
und als vorzüglich gelungen zu bezeichnen.

Ueber Aufzucht von Bullen.

II

Es ist eine anerkannte Thatsache, daß ein gut gebautes Stück Vieh sich viel leichter füttert, als ein schlecht gebautes, und da wir unsere Kühe und Ochsen, wenn sie keine Milch mehr geben oder nicht mehr ziehen können, zum Schlachten verkaufen, so müssen wir darauf sehen, daß sie gut gebaut sind und leicht Fleisch ansetzen.

Es ist dabei gar nicht nöthig, daß wir nur große und schwere Bullen und Kühe haben, es wäre sogar ein Fehler, wenn unsere Bauern und Gärtner in unsern Bergen sich nur Holländer Vieh anschaffen wollten, aber es ist nöthig, daß das Vieh, sei es nun groß oder klein, gut gebaut ist, und deshalb müssen vor Allem die Bullen gut gebaut sein, weil dadurch am billigsten und schnellsten der Viehbestand einer Gegend verbessert wird.

Wer sehen will, wie sich gute Bullen vererben, der braucht sich nur in Zillerthal und Umgegend die Kälber und Kühe anzusehen, die dort von dem Vereinsbullen, welcher bei dem Herrn Rahm gestanden hat, gefallen sind. Ebenso ist in Schmiedeberg und Umgegend noch heute die gute Nachwirkung der schönen Allgäuer grauen Heerde zu erkennen, welche in dem Gute des Herrn von Ramsta war.

Ein guter Bulle muß vor Allem einen geraden und breiten Rücken haben, eine breite Brust und einen tiefen Körper, vier gerade, nicht hohe Beine und einen kleinen Kopf; und wer ein Bullenkalb anbindet, der soll genau darauf sehen, daß die Eltern auch diese Eigenschaften haben und daß die Kuh eine gute Kuh ist, weil sich die Milchergiebigkeit ebenfalls durch den Bullen vererbt. Ein Kalb als Bullen anbinden, ohne daß man die Eltern kennt, ist ein Risiko und bei der Wichtigkeit der Viehzucht entschieden zu verwerfen.

Ein Hauptfehler, welchen unsere Bauern — die zum Theil Bullen und Kalben ziehen — machen, ist der, daß sie zu starke Zucht treiben, d. h. immer nur aus der eigenen Heerde aufziehen, anstatt mit ihren Kühen zu einem fremden Bullen zu ziehen, oder sich ein gutes Bullenkalb — von dem sie die Eltern kennen — zu kaufen.

Es ist eine ganz feststehende Thatsache, daß jede Heerde, in welcher lange Jahre hindurch auf diese Weise Zucht getrieben ist, in den Figuren sowohl, als auch in der Milch schlechter wird.

Das Anspannen der Bullen ist entschieden anzurathen, nur darf selbstverständlich ein 1½-jähriger Bulle noch keine schwere Arbeit machen oder schon viel decken, weil er sonst klein bleibt und verkümmert.

Hierin wird bei Bullen sowohl, als auch bei Kalben vielfach gefehlt. Viele glauben, es sei zu theuer, einen einjährigen Bullen zu füttern, ohne daß er durch Ziehen und Decken sein Futter bezahlt, das ist aber falsch. Ein Thier, das zu früh angestrengt wird, hört auf zu wachsen und verkümmert, und ein solches Stück Vieh im Stall zu haben, ist die größte Verschwendung; denn alles Futter, das man ihm giebt, braucht es lediglich, sich kümmerlich am Leben zu erhalten. Schon man aber ein Stück Vieh bis zum zweiten oder dritten Jahr, dann wird es sich ordentlich entwickeln und bringt als Bulle oder als Kuh das Futter, welches man ihm gegeben hat, reichlich wieder ein.

Ueber die Nachtheile des Colportage-Buchhandels.

(Aus einer Rede Stöcker's.)

... M. H. Die Selbsthilfe reicht nicht aus; ich glaube, daß bei dieser elenden und schlechten Speculation auf die wüsten Leidenschaften der Massen an Selbsthilfe nicht zu denken ist, wenn nicht der Staat mit seinem großen Beispiel vorangeht. Was wir in den letzten Jahrzehnten gesehen haben, ist nicht dazu angethan, uns einen großen Eindruck von der fittlichen Selbsthilfe zu machen. Es ist Thatsache, daß seit 10 Jahren die Zahl der Verbrechen geradezu um das Doppelte gestiegen ist; darunter sind die Verbrechen und Vergehen gegen die Sittlichkeit, Verbrechen, welche aus lüsterner Phantasie, aus vergiftetem und gemein gewordenem Herzen hervorgehen, in höherem Grade theilhaftig. Es ist immer der Vorbote des Unterganges gewesen, wenn sich das Volk der Unzucht und des Ehebruchs nicht erwehren kann. Wir sind jetzt in diesem Punkte auf einer schiefen Ebene; wir haben den Ruhm nicht mehr, den unsere Väter und Vorfäter hatten. Die Unzucht nagt an der Wurzel der Nation, durch

nichts mehr als durch diese schlechte Lectüre. Sie meinen, Sie würden durch ein Verbot der Prämien-Unternehmen irgend etwas ausrichten? Nein, m. H., wer diese Literatur kennt, weiß: die Prämien sind oft kein Haar besser als die Bücher selbst, oft noch viel schlechter. Wenn Sie zum Beispiel hier unter einem Prospecte als Prämien angeführt finden erstens „Die schöne Wienerin“, zweitens „Die schöne Römerin“, dann als fünftes Stück „Das heilige Abendmahl“ — wem graut nicht vor solch' einer Vermischung des Profanen und Religiösen, die nur dazu angethan ist, um gläubige und leichtgläubige Menschen zu betriegen und den Eindruck zu machen, daß solche Nichtswürdigkeiten die Sittlichkeit und die Religion nicht gefährden. Sie finden in den Prospecten auch das Wort „Tugend“, Sie finden den Satz, daß man in die Abgründe der Wüstheit hineinschauen kann, ohne sich zu beflecken, „denn die Tugend komme immer zum Siege.“ In demselben Hefte aber bietet man als Prämien an: „Das Fest des Wüstlings“, ein Bild, wodurch offenbar die nichtswürdigen Eindrücke der Literatur im Herzen der Leser gefestigt werden. Das geht nicht! Sie meinen mit dem bloßen Verbote der Prämien etwas auszurichten; aber das genügt nicht gegenüber der großen Frage, um die es sich hier handelt. Wollen Sie wirklich etwas ausrichten, und ich bitte Sie darum so herzlich wie möglich, dann helfen Sie uns, den Antrag durchzubringen, und verfolgen Sie mit uns alle Schriften unsittlichen und irreligiösen Inhalts.

In zwei Welten.

Erzählung von Etta W. Pierce.

(Fortsetzung.)

„Ich habe den Director gesehen: „Mademoiselle hat ihr Engagement gebrochen und wird gegenwärtig das Publikum nicht mehr entzücken,“ so sagte er höflich. Aber über diesen Punkt hinaus ist er stumm wie ein Karpfen. Bei Jovis! Hazelwood sollte auf den ersten Blick hin niedergeschossen werden. Wer hätte das von ihm gedacht! Und seine verlassene Braut ist so schön, wie alle Grazien in Eine zusammengeroßt.“

Doctor North reiste am folgenden Abend nach Paris ab und Clive leistete ihm Gesellschaft.

Durch vierzehn Tage blieben die Zwei in der frühlichen Weltstadt und französische Detectives halfen ihnen suchen nach dem vermissten Paare. Sie gingen jeden Abend in Theater und öffentliche Gärten, durchforschten die Hotels, die Concerte und alle Plätze des öffentlichen Amüsements, promenirten auf den Boulevards, saßen dahin, dorthin und überall hin, aber sie hörten weder von der Actrice Fanchon — noch fanden sie Guy Hazelwood oder irgend eine Spur von seinem Aufenthalte.

33. Capitel.

Ein Unglück.

Ein Monat war vergangen. Es war der zwölfte Juni — Sommerwetter, angenehm und herrlich. London befand sich in seiner jährlichen Wonnzeit, aber unten in Hazel-Hall herrschte eine verhängnisvolle, drückende Ruhe. Von einem Tage zum andern stand das große Haus zwischen seinen Eichen und spanischen Kastanienbäumen so einsam und still wie ein Grab. Keine Stimmen wurden dort gehört, kein Lachen. — Zwei schweigende Frauen bewegten sich in den großen Zimmern umher, saßen an der wohlbesetzten Tafel, lebten und weilten unter diesem Dache, aber Alles in einer freudlosen, ermüdenden, hoffnungsarmen Weise, die eine Art Tod im Leben war. Sie empfingen nur einen Besucher — einen ernsten Mann mit grauen Augen, der kam und ging — niemals lange blieb, aber sich auch nicht erlaubte, viele Tage zwischen seinen einzelnen Besuchen verstreichen zu lassen — einen Mann, der seine Zeit hübsch gleichmäßig vertheilt zwischen den Londoner Hospitälern und den Angelegenheiten dieser zwei Frauen, und der für Mrs. Hazelwood in dieser traurigen Zeit ein Trost und eine Stütze war.

Man hatte kein Wort weiter von Guy gehört — keine weitere Spur seit seinem Verschwinden gefunden. Dolly Hazelwood wußte noch absolut nichts von ihrem treulosen Geliebten — Mrs. Hazelwood hatte nichts von ihrem Sohne gehört. Stolz, kummervoll, schweigend harrten die Zwei mit Ausdauer.

Es war am zwölften Juni, wie ich gesagt habe, in einer frühen Morgenstunde, lange, ehe die munteren Reiter erschienen in der „Row“ und der „Ladies Mile“, lange ehe irgend Jemand, als nur die Arbeiterwelt, in den Straßen Londons zu sehen war. Stephen North,

der gewöhnt war, früh aufzustehen, schlenderte auf einem einsamen Wege im Park dahin, südlich, in der stillen Gegend von Kensington, seinen Spazierstock schwingend und über eine schwierige Operation nachdenkend, von der er Tags zuvor in einem Hospitale der City Zeuge gewesen war. Einige Schritte vor ihm, längs des beschatteten Kiesweges, bewegten sich zwei Gestalten, die frühzeitig promenirten, wie er, und Beide waren Frauen — die Eine jung und dicht verschleiert, die Andere alt — augenscheinlich eine Dienerin.

Wahrscheinlich hätte Doctor North das Paar gar nicht beachtet, wäre nicht der einen der Frauen, und zwar der jungen, plötzlich ein feines, reich mit Spitzen umjäumtes Taschentuch entfallen, das mit einem Male auf dem Wege zu seinen Füßen lag. Er bückte sich und hob es auf. Es war schön und kostbar, mit dem Buchstaben „F“ markirt und enthielt einen feinen französischen Parfüm. Doctor North schritt rascher vorwärts und berührte den Arm der jüngeren Gestalt.

„Erlauben Sie mir, Ihnen dieses Taschentuch zurückzustellen,“ sagte er.

Sie war überrascht, streckte eine kleine Hand, mit einem feinen Handschuh bedeckt, ihm entgegen und verneigte sich, wobei ihr Antlitz dicht verschleiert blieb.

„Danke, Sir.“

Dann blieb Stephen North wieder etwas zurück und ließ die Zwei den Weg vor ihm hergehen, Beide mit Aufmerksamkeit beobachtend, während er ihnen langsam folgte.

Die Person, zu welcher er gesprochen hatte, war klein, mädchenhaft, anmuthig und ganz in schwarz gekleidet. Ein glänzendes Geflecht blauschwarzen Haares war unter ihrem runden Hute sichtbar und ihr blendend weißer Nacken, die perfecte Haltung des Kopfes, die Anmuth ihrer Bewegungen sagten ihm, daß sie sowohl schön als auch jung sei. Ihre Gefährtin sprach mit einer schrillen Stimme und mit französischem Accent englisch. Stephen North hörte es, ohne zu wollen.

„Sie sind jetzt müde, Mademoiselle — Sie haben keine Kraft zum Promeniren. Stützen Sie sich auf mich. Mon Dieu! Wie schwach Sie geworden sind! Lassen Sie uns auf einer dieser Bänke ausruhen. — Kommen Sie — da ist eine, auf der uns Niemand sehen kann. Ach, Sie haben all Ihre Lebendigkeit verloren — Sie sind abgezehrt, wie ein Geist. Sie werden bald sterben — ja, wahrhaftig, das werden Sie!“

„Du kannst mich nicht erschrecken mit dieser Aussicht, Celeste,“ antwortete die leise, liebliche Stimme der jungen Dame. „Nun, laß uns ausruhen — ich gebe zu, daß ich müde bin.“

Sie hielten bei einer Bank unter den weitausgebreiteten Zweigen eines Baumes. Die Jüngere setzte sich unter Anzeichen der Erschöpfung und schlug den Schleier zurück von einem kleinen, ovalen Gesichte, erhellt durch große, trauervolle Augen, so schwarz wie die Mitternacht. Stephen North's scharfer, forschender Blick ruhete einen Moment auf ihr und brachte eine Spur von Farbe auf ihre Wangen. Sie ließ ihren Schleier wieder fallen, aber es war zu spät. Er ging an der Bank vorüber und schritt weiter, bis eine Wendung des Weges ihn ihrem Blicke verbarg. Dann hielt er an und zog aus seinem Notizbuche eine Photographie, welche ihm Capitän Clive vor Wochen gegeben hatte — eine hübsch colorirte Darstellung der schönen Schauspielerin Mademoiselle Fanchon in dem Charakter „Julia's“. Der Garde-Officier hatte sie in irgend einem Londoner Laden gekauft, um sie insgeheim anzubeten und schenkte sie North während ihres fruchtlosen Suchens nach der vermissten Künstlerin in Paris.

Lange und schweigend studirte Stephen North das bezaubernde Gesicht, dann schob er die Photographie mit dem Notizbuche in seine Brusttasche zurück, lehrte um und ging wieder in der Richtung gegen die Bank, wo er die zwei Frauen verlassen hatte. Sie waren noch da. Die Junge hatte sich auf ihrem Sitze zurückgelehnt, mit den Augen nach den Kensington-Gärten und dem Serpentine-Flusse, die Alte plauderte noch mit ihrem schrillen Organe. Ringsum erstreckte sich der stille, grüne Park mit seinen Flecken von Sonnenschein und schimmerndem Wasser, mit dem Schweigen und der Kühle des Morgens. Auf keine längere Einleitung sinnend, ging Stephen North geraden Weges auf das Paar zu. „Mademoiselle Fanchon,“ sprach er in dem Tone ruhiger Ueberzeugung, „ich habe Sie endlich doch gefunden!“

Sie war merklich erschrocken und ihre Hände schlossen sich für einen Moment nervös zusammen, aber das

war Alles. Die alte Frau hingegen gerieth in Aufregung, wie eine mütterliche Henne, deren Brut bedroht ist, sprach aber nicht.

„Sir,“ sagte Fanchon, indem sie Doctor North mit ihren großen Augen vom Kopfe bis zu den Füßen maß, „ich kenne Sie nicht!“

Er zog die Photographie wieder hervor und hielt sie ihr entgegen.

„Wahr. Wir sind Fremde, aber dieses Bild giebt mir die Gewißheit, daß ich mich nicht geirrt habe. Sie sind Mademoiselle Fanchon, die Schauspielerin, und ich bin Stephen North, Guy Hazelwood's bester Freund.“

Ein wunderlicher, boshafter Schimmer erschien in ihren schwarzen Augen. Ihre Miene war weder verzagt, noch veränderte sie sich, aber die alte Celeste ließ einen Laut hören, der wie ein sanfter, französischer Fluch klang.

„Ich danke Ihnen für diese Information,“ sagte die junge Schauspielerin äußerlich ruhig, „aber — inwiefern betrifft sie mich?“

Sie war auf ihrer Hut. Er sah ihr voll in das schöne Gesicht und sagte:

„Mademoiselle, wo ist Guy Hazelwood?“

„Wenn Sie sein bester Freund sind,“ antwortete sie mit dem Schatten eines Lächelns, „so sollten Sie es wissen.“

„Aber ich weiß es nicht und ich habe guten Grund zu glauben, daß Sie die einzige Person sind, welche darüber mit Bestimmtheit sprechen kann. Er verschwand in der Nacht des zehnten Mai, welche — es ist seltsam zu sagen — auch das Datum Ihres letzten Auftretens auf der Bühne des Princeß-Theaters war. Die Person, welche mit ihm im Schauspiel erschien an diesem Abende, sah ihn nachher in einen Wagen steigen und Ihnen vom Theater weg folgen. Das geschah gerade vor vier Wochen und zwei Tagen und seither ist nichts von ihm gehört worden von seiner Mutter, seinen Freunden und von der Braut, die er als Bräutigam kurz vor dem bestimmten Hochzeitstage verließ.“

Sie streifte mit der Spitze ihres Sonnenschirmes langsam über den Kies zu ihren Füßen. Mit kritischen Augen betrachtete Stephen ihre dichten, gesenkten Wimpern, ihre perlweißen Wangen, ihren schwachenden Mund, süß, doch voll Feuer. Er fühlte instinctiv, daß Mademoiselle weder eine gewöhnliche Frau, noch eine glückliche sei.

„Sie sind der amerikanische Doctor,“ sagte sie ruhig, „der in der Nacht des zehnten Mai Guy Hazelwood im St. James-Hotel, Piccadilly, treffen sollte.“

„Genau so. Guy selbst muß Ihnen das gesagt haben. Seit Wochen habe ich in London und in Paris irgend eine Spur meines Freundes gesucht. Mademoiselle, waren Sie es, welche diesen Brief an Miß Hazelwood schrieb?“

Er handigte ihr den Brief ein, den Dolly an ihrem verhängnißvollen Brauttag erhalten. Fanchon's schwarze Augen begegneten den seinen in einer sehr kühlen, geradlinigen Weise.

„Ich war es,“ antwortete sie kurz.

„Verzeihen Sie mir, es ist ein sehr grausames, kleines Billet, denn es enthält Alles und erklärt Nichts.“

„Grausam?“ rief sie zornig. „Warum sollte ich mich darum kümmern? Welche Rücksicht bin ich ihr schuldig? Mir wurde niemals eine Gnade gezeigt von irgend Einem ihres Namens — warum sollte ich das geben, was ich niemals empfangen?“

„Ich verstehe Sie nicht.“

„Nein; denn ich spreche von Etwas, wovon Sie keine Kenntniß haben.“

„Sie sind sehr geheimnißvoll,“ sagte Stephen North. „Mademoiselle, ich glaube an meinen Freund — ich glaube an seine Liebe zu Miß Hazelwood. Stellen Sie sich daher vor, wie schwer es für mich ist, an eine befriedigende Ursache seines seltsamen Verschwindens zu denken. Darf ich eine Frage stellen — ist Guy Hazelwood in London?“

Die Worte waren noch nicht ausgesprochen, als er sah, daß er ihr Mißfallen erregt hatte. Seine Anspielung auf Guy's Liebe für Dolly Hazelwood brachte einen Ausdruck eisiger Kälte in ihr Perlengeischt — änderte ihr Benehmen in einem Moment.

„Ich lehne es ab, Ihnen zu antworten.“ Ihre Augen maßen blickend seine Gestalt. „Sie sind, wie ich sehe, ein Gentleman; ich bitte Sie, mich nicht mit Fragen zu belästigen, welche ich nicht beantworten kann und werde.“

Er verneigte sich.

„Ich wünschte nicht, Sie zu belästigen, aber wollen Sie nicht meine Spannung etwas lindern? Entweder sagen Sie mir das Beste oder das Schlimmste von meinem Freunde. Er hat eine Mutter, überwältigt von Kummer und Angst; seien Sie gnädig gegen diese,

Mademoiselle — geben Sie mir irgend eine Botschaft an diese betreffs ihres Sohnes.“

Fanchon schlug ihre stürmischen Augen nieder und schien einen Augenblick mit sich selbst zu kämpfen. Die alte Celeste sah wie eine Mumie, von einem Gesichte auf das andere starrend, und der Sonnenschein des seltenen Londoner Morgens strömte herab auf Beide und auf Stephen North's hohe, ernste Gestalt, während er wartend auf dem Wege stand.

„Ja, ich will Ihnen eine Botschaft geben,“ sagte sie endlich, und es schien Stephen North, daß sie mit Schwierigkeit sprach. „Sagen Sie Mrs. Hazelwood, daß sie ihren Sohn bald sehen werde — daß sie bald von seinen eigenen Lippen eine Erklärung dessen hören wird, was ihr so seltsam erscheint. Und nun adieu, Doctor North. Ich werde mich nicht von diesem Plage bewegen, bis ich Gewißheit habe, daß Sie den Park verlassen haben. Versuchen Sie nicht, mir zu folgen — es wird nutzlos sein.“

Ihre Stimme war halb befehlend, halb bittend; ihre Augen flehten und befahlen ihm mit demselben Blicke. Er trat einen Schritt zurück und küßte seinen Hut.

Konnte es sein, daß wegen dieses bleichen, aber zaubernden Gesichtes, das jetzt nach dem seinen empor sah, Guy Hazelwood so ganz auf Dolly, seine Ehre und Alles vergessen hatte?

Als ob sie durch Anschauen seine Gedanken lesen könnte, warf sie ihm einen hohen, stolzen Blick zu.

„Wenn Sie Guy Hazelwood's Freund sind, Doctor North, sollten Sie es besser wissen, als schlecht von ihm zu denken!“

Dann senkte sie ihren Schleier und entließ ihn mit einem leichten Kopfnicken.

Das Blut kam in sein dunkles Gesicht.

„Tausend Dank für diese Worte, Mademoiselle,“ sagte Stephen North; und er wendete sich rasch um und ohne auch nur ein einziges Mal umzublicken, ging er fort in der Richtung von Rotten Row.

„Sie sollten es besser wissen, als schlecht von ihm zu denken.“

Die Zurechtweisung klang scharf in seinen Ohren auf dem ganzen Wege zurück nach seinem Londoner Hotel.

Er frühstückte allein, las seine Morgenbriefe, eilte dann zur Eisenbahn, kaufte ein Billet und ging mit dem nächsten Train hinab nach Kent. Es war drei Uhr, als der Wagen, welcher ihn von der Station brachte, an dem Parkthor von Hazel-Hall hielt. Doctor North entließ ihn da und ging allein die Allee hinauf nach dem Hause. Er fand Mrs. Hazelwood einsam in dem großen Salon sitzend, von welchem auf irgend eine Art alles Licht und Leben entschwinden zu sein schien. Sie eilte ihm mit ausgestreckten Händen entgegen; Thränen überdeckten ihre Augen.

„Wie gut erscheint es, Sie wieder zu sehen!“ rief sie herzlich. „Welch' ein Trost sind Sie für uns, Doctor Stephen! Ich denke nicht, daß wir durch diese letzten Wochen hätten leben können ohne Sie!“

Seine grauen Augen flogen rasch durch das Zimmer, als ob sie etwas suchten. Mrs. Hazelwood verstand den Blick schnell.

„Dolly ist in den Garten gegangen,“ sagte sie, und dann plötzlich seinen Arm erfassend, setzte sie hinzu: „Ich sehe etwas Seltsames in Ihrem Gesichte. Sie haben mir Neues zu sagen. O, Doctor North, sprechen Sie! Sie haben von Guy gehört!“

Er lächelte in einer beruhigenden Weise.

„Ja, gute Neuigkeiten — wenigstens scheinen sie mir so. Ich habe Mademoiselle Fanchon, die Schauspielerin, gesehen. Ich habe ihre Versicherung, daß Guy bald bei Ihnen sein wird, um dieses abscheuliche Geheimniß aufzuklären.“

Und dann erzählte er ihr von dem Zusammentreffen im Park und dem Gespräche, das zwischen ihm und Fanchon vor sich gegangen war, und beschrieb die Lehre so genau, daß Mrs. Hazelwood wußte, es konnte dabei kein Irrthum obwalten. Sie sah zuerst erfreut, dann aber gedrückt aus.

„Ich kann es nicht verstehen,“ sagte sie mit beunruhigtem Tone. „Auch wenn er in dieser Stunde zurückkehren sollte, welche Entschuldigung könnte Guy Dolly bieten? Es giebt nichts, das sein Schweigen rechtfertigen kann, noch seine Flucht von ihr an ihrem Hochzeitstage! Ihre Zusammenkunft mit dieser Frau beweist nur das, was wir bereits errathen haben. O, Doctor North, Sie müssen mir helfen, sie zu vereinen!“

Sie sank entnuthigt auf ihren Sitz zurück. „Was ist in der neuen Nachricht, das Dolly trösten könnte? — Sprechen Sie zu ihr nicht davon, erzählen Sie ihr nicht Ihr Zusammentreffen mit Fanchon — glauben Sie mir, es würde ihr Unglück nur vermehren. Lassen Sie es

uns als ein Geheimniß bewahren, bis Guy erscheint — bis wir die Erklärung hören, welche er uns bietet.“

„Wie Sie wollen,“ antwortete Stephen North. — „Ihr Urtheil über diesen Punkt ist besser als das meine. Ich kann nicht hoffen, auf Sie oder Miß Hazelwood den Eindruck zu übertragen, welchen ich von dem Gesichte und dem Benehmen dieser jungen Dame empfang. Lassen Sie uns also schweigen und warten.“

(Fortf. folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— [Eine Improvisation Kaiser Wilhelms — im Theater.] Wie Wiener Blättern geschrieben wird, wohnte jüngst der Kaiser im Wiesbadener Hoftheater der Aufführung des „Dunkel Präsig,“ bei welcher Junkermann als Gast den Präsig spielte, bei. Das Stück wird vielen der Leser bekannt sein und man erinnere sich also der Scene, in welcher der jähzornige, streitsüchtige Gutsbesitzer Axel von Rambow, nachdem er durch seine falsche Wirtschaftsführung tief in Schulden gerathen, zu seiner Frau sagt: „Ich reise nun in die Stadt und werde wieder in die Armee eintreten!“ Hier war es, wo Kaiser Wilhelm, dem Spiel mit ganzer Seele folgend, laut ausrief: „Aber ich würde ihn nicht aufnehmen!“ So ziemlich das ganze, fast überfüllte Haus hatte diese Aufführung edlen, gerechten Gefühls des greisen kaiserlichen Herrn mit Genugthuung vernommen.

— [Kaiser Nikolaus und General von Gerlach.] Der General von Gerlach hatte wegen seiner strengen Wahrheitsliebe und oft erprobten Treue das Recht, offen und in jeder Form dem König Friedrich Wilhelm IV. seine Meinung zu sagen. Ein Recht, von dem er den ausgiebigsten Gebrauch machte. Das mußte auch Kaiser Nikolaus von Rußland erfahren, welchem bekanntlich damals Niemand zu widersprechen wagte. Als dieser bei einem Besuche in Berlin den General fragte: „Gerlach, wie geht es Ihnen?“ antwortete dieser: „Danke unterthänigst, Majestät, sehr gut.“ Nikolaus wollte ihn rectificiren und sagte: „Bei uns antwortet man nur: „Danke unterthänigst, Majestät“, worauf Gerlach replizierte: „Und bei uns antwortet man, wie man gefragt wird.“ — Als der König sich einmal beklagte, daß es ihm so schwer gemacht werde, seinen Befehlen Nachachtung zu verschaffen, während der leiseste Wunsch des Kaisers Nikolaus sofort zur Ausführung gelange, erwiderte ihm der General v. Gerlach in seiner drahtischen Weise: „Ja, Majestät, die Wünsche des Kaiser Nikolaus haben das Eigenthümliche, daß sie sich in den unteren Regionen zu Stockprügeln krystallisiren.“

— Der Bierverbrauch in Paris ist seit zwei Jahren und besonders während der letzten sechs Monate außerordentlich gestiegen. Die patriotischen Blätter sind ganz entrüstet darüber, daß die Deutschen Paris durch das Bier teutonifiren, sich täglich neue großartige Bierhäuser, darunter viele mit altdeutscher (Renaissance-) Einrichtung, auf den Boulevards, in den schönsten wie in den bescheidensten Stadtvierteln, aufstehen und stets mit Gästen gefüllt sind, die sich noch dazu größtentheils als wirkliche Franzosen ausweisen. Das Bier hat sich demgemäß auch so vollständig eingebürgert, daß es nun, gleich dem Wein, seine eigene Maßeinteilung mit entsprechenden Benennungen aufzuweisen hat. Der galopin (Zulpe) kostet 25 Centimen; der bock 30; der bock distingué 50 Centimen; der comfortable 1 Franc und der extravagant 1,50 Francs. Das mit letztem Namen bezeichnete Glas soll einen Liter halten. — Die Stufenleiter des Weines ist übrigens: le canon (Gläser), cinquime (Fünftelliter), demi-setier (Viertelliter), chopine (halbe Liter), bouteille (Flasche von 3/4 Liter) und der Liter.

— [Einer, der seinen Namen nicht aussprechen kann.] Bei dem Bezirksgerichte Landstraße erschien als Zeuge in einer unbedeutenden Verhandlung der Tagelöhner Franz Krstawa vor dem Einzelrichter Dr. Zeitler. Richter: Wie heißen Sie? — Zeuge: Ja i bit', das is so a Sach'; ich bin a gebürtiger Weaner und kann mein' Nam' net recht aussprechen. (Heiterkeit) Wissen's, mei Vater is halt a Böhm' g'west und i net. — Richter: So versuchen Sie es wenigstens. — Der Zeuge strengt seine Sprachwerkzeuge einigemal resultatlos an, worauf er sich begnügt, sich — Schitawa zu nennen.

[Blumenlese aus dem Inseratenfeld.] Vermietung: Ein möblirtes Zimmer ist an einen Herrn von 12 Fuß Länge und 10 Fuß Breite zu vermieten. Wittwe Magnus. — Attest: Herr Brayner ist ein Hühneraugen- und eingewachsener Nageloperator ohne Schmerzen, wie noch nie dagewesen. Ist Jedem zu empfehlen. — Meiner verehrungswürdigen Schweinefundschaft empfehle ich mich in frischer Waare mit besonderer Güte. Tobias Reimann, Schweinemetzger ohne Trichinen.